



Immer wieder breit

Moog Minimoog Voyager Select Series – Monofoner Synthesizer

Eigentlich muss man über den Minimoog Voyager nicht mehr viele Worte verlieren. Das Instrument gilt nicht nur unter Freaks als das absolute Sahneteil in Sachen „Analogsound-mitten-ins-Gesicht“. Dass wir diesem Ausnahmefetisch trotzdem erneut ein paar Zeilen widmen, hat damit zu tun, dass das Teil jüngst ein neues Gewand bekommen hat. Und – ach ja! – ein paar Neuigkeiten gibt's auch zu berichten.

text: Dr. Stefan Albus fotos: Dieter Stork, Archiv

Im Ernst: Auch wem es völlig egal ist, ob die Bässe, mit denen er seinen Groove dahermalmen lässt, aus einem Renderer oder aus echter Elektronik kommen, der dürfte seinen Hut ziehen ob der Jahre, die der Minimoog Voyager inzwischen auf dem Buckel hat. Fünf Lenze: Das ist schon was in einer Branche, und manche Keyboarder fragen sich, ob sie eigentlich noch Instrumente oder Fashion-Items spielen.

Und sicher auch ein legitimer Grund, dem Voyager ein Facelifting zu verpassen. Wer mag, kann sich den neuen Minimoog seit Kurzem nämlich in einer sogenannten „Select-Series“-Ausgabe auf den Ständer wuchten: in einer von 40 Varianten, die sich der Synthesist in spe aus acht Holzsorten von Mahagony bis Walnuss (auch ABBA-weiß ist dabei; die Schlaghosen dazu müssen Sie selber kaufen!) zusammenstellen kann – in Kombination mit fünf verschiedenen Farben, mit denen die Hintergrundbeleuchtung

des Panels zu entzücken weiß (Fire, Blue, Solar, Lunar und Jade). Die Story hinter diesem optischen Update ist schnell erzählt: Bereits 2004 brachte Moog eine „Electric Blue“ getaufte, schwarz-blaue Gary-Numan-Style-Variante der Maschine heraus. Folge: Gib den Leuten den kleinen Finger und ... Jedenfalls hofft man bei Moog, dass mit den neuen „Selects“ die vielen Anfragen nach individuell eingetönten Instrumenten erst mal abebben.

So schön bunt hier ...

Hardwareseitig hat sich seit der Geburt des Voyager hingegen nicht allzu viel geändert. Das wird spätestens klar, wenn man das schwere massive Teil aus seinem Karton zerrt: Keine Frage, das ist kein Synth, der erst einer werden will. Der einzige, im ausgeschalteten Zustand auf Anrieb sichtbare Unterschied zum Normalo-

Voyager ist ein kleines, unscheinbares Poti rechts neben der Tastatur, das der Regelung der Hintergrundbeleuchtung dient. Seine Wirkung sei hier nur trocken umrissen: Bei Rechtsdre-

profil

Hersteller / Vertrieb:

Moogmusic /
EMC Electronic Music Components

Internet:

www.emc-de.com

Maße / Gewicht:

77 × 11 × 45,5 cm (B×H×T) / ca. 17 kg

Unverbindliche Preisempfehlungen:

Voyager Select Series: € 3.399,-
Aufpreis für Esche schwarz, Ahorn,
Kirsche, Mahagony, Walnuss,
Weiß lasiert: € 100,-

festival

15. – 19.08. Köln

www.c-o-pop.de



M.I.A. (UK) / Burger/Voigt / Uffie
Apparat / Michael Mayer / Battles
Orishas / Dominik Eulberg
Digital Mystikz / Fehlfarben
Mediengruppe Telekommander
The Field / Superpitcher
Jennifer Cardini / Raz Ohara
Reinhard Voigt / Agoria
Tobias Thomas / Jan St. Werner
Michael Reinboth / u.v.a.

cologne on pop

**5 Tage, 14 Locations,
 40 Shows, 200 Artists**
 Tickets unter www.c-o-pop.de & an
 allen bekannten Vorverkaufsstellen.

hung geht hinter dem Panel das Licht an – das verhilft dem Synth-Afficionado zu einer Erfahrung, die am ehesten mit einem Sonnenaufgang nach einer still durchmeditierten Nacht zu vergleichen ist. Kleiner Tipp für nicht völlig stilsichere Keyboarder: Auf der dunklen Bühne den Knopf nicht ganz nach rechts drehen, das ist etwas dick aufgetragen – wir empfehlen eine dezentere Intensität à la „blaue Stunde“.

Und in Sachen Transistor, Widerstand & Co? Hat sich seit 2002 kaum was geändert. Nach wie vor stehen dem Spieler drei Oszillatoren mit dem Moog-eigenen Fettgehalt, stufenlos justierbaren Wellenformen, Sync und FM zu Gebote, und zwei brachiale Filter mit Zwitscher-Resonanz, von denen einer auf Hochpass (dann aber ohne Resonanz) getrimmt werden kann. Die Flankensteilheit der Filter kann von luschigen 6 auf knackige und angemessene 24 dB/Okt. umgeschaltet werden. Für beide Filter gibt's nur einen CUTOFF-Regler, aber der Abstand der Grenzfrequenzen kann über ein SPACING-Poti eingestellt werden. Da beide Obertonfabriken im Lowpass-Modus jeweils einen Stereokanal betreuen, kann man mit dieser Schaltung schöne Stereo-Pannings herausholen. Ansonsten: Mixer, Hüllkurven, eigener LFO (bis 50 Hz), fraglos geiler und leichtgängiger SURFACE-CONTROLLER (zum Glück nicht so schwergängig wie der Hubschrauberlandeplatz des V-Synth), zwei Modulationsbusse, Menü-taster für den Zugang zu den höheren Hirnfunktionen – das ist und bleibt im Wesentlichen Ihr Handwerkszeug zum Anfassen. Zum grundsätzlichen Aufbau der Klangerzeugung sei hier auf den Preview und den Testbericht aus KEYBOARDS 03.2004 bzw. 04.2004 verwiesen.

Die Seren des Dr. Linhard

Interessanter ist, was es *Neues* gibt. Dazu muss man wissen, dass der Minimoog Voyager zwei Väter hat: Stammt der gesamte analoge Teil vom seligen Bob Moog, zeichnet für die Programmierung und Pflege der digitalen Bereiche Rudi Linhard verantwortlich, der bekanntlich schon den berühmten Memorymoog gehörig aufgebohrt hat. Und Linhard hat sich in den vergangenen Jahren nicht auf seinen Lorbeeren ausgeruht, sondern dem Voyager einige sehr, sehr brauchbare Goodies unter die schöne Haube gespritzt.

Zunächst einmal ist festzustellen, dass er offenbar schon früh das Serum gegen einige Kinderkrankheiten zusammengedröhrt hat, die den Ur-Voyager zunächst noch ein wenig auf die Bühne hinken ließen. LFO-Synchronisation per MIDI ist schon lange kein Thema mehr; auch die Signale, die der Surface-Controller raustut, lassen sich nun nicht mehr nur auf die Filter, sondern auch auf allerlei andere Parameter routen – Sync zum Anfassen: einfach geil! Per Antippen kann man sogar einzelne Oszillatoren oder Sync an- und abschalten. Seit Version 2.1 wirft der Voyager auch die ausgelesenen Poti-Werte via MIDI in Form hochauflösender Controller-Datensätze aus und pumpt das Instrument damit zu einem Luxus-Controller auf, der die Datenleitung zum Sequenzer allerdings auch schnell mal verstopfen kann – etwas Vorsicht ist geboten! Zum Glück wirkt der Voyager auch unter Dauerparameterbeschuss aus dem Rechner noch ziemlich fix.

Auch bei der aktuellen Softwareversion 3.3 finden sich noch viele Änderungen im Detail – aber da machen sie ja auch besonders Spaß. Wer früher zum Beispiel von Sound Nummer 8 auf 128 springen wollte, musste 120 Mal (oder *einmal*, aber sehr lange) die „+“-Taste bemühen. Heute kann man für das schnelle Durchscannen des Speicher den EXTERNAL-Regler des Mixers verwenden (zumindest solange der dazugehörige Eingang abgeschaltet ist) – dann fliegen die Sounds durch das Display. Ein Segen, erst recht in Anbetracht der Tatsache, dass die Select-Voyagers mit nicht weniger als 128x7 = 896 Presets aufwarten (das sind „nur noch“ etwa drei Euro fuffzich pro Sound...). In diesem Zusammenhang ist auch hilfreich, dass man Klänge der besseren Übersichtlichkeit halber nun mit Kategorie-Tags versehen kann, die beim Scrollen im Display auftauchen. Die Namen von Sound-Eigenkreationen lassen sich übrigens inzwischen per Keyboard einhacken. Und das über 70 Seiten starke Handbuch ist voller ähnlicher, kleiner, aber funkelnder Gimmicks, die zeigen, dass da seit der Taufe des Instruments jemand mitgedacht hat.



Poti wechsel' dich

Auch für Leute, die das Konzept der Modulationsbusse mit dem „Ein Mann, drei Befehle“-Konzept eher eigenartig fanden (die Modulationstiefe wird *gleichzeitig* durch eine Shaping-Quelle, einen Amount-Regler und das Wheel bzw. Pedal bestimmt), hält Linhards Medikamentenkörperchen inzwischen (seit Version 2) ein ganz besonderes Schmankerl bereit: Das sogenannte POT-MAPPING. Mit dieser cleveren Funktion kann man *jedes* Poti sowie die von der Tastatur generierten Daten (Attack und Release-Velocity, Pressure und Key Pitch) auf jeden anderen Parameter der Klangerzeugung routen. Zusammen mit den programmierbaren Shaping-Sources der Modulation-Bussen sind hier einige heftige modulative Verirrungen drin, mit denen sich der Output des Instruments schnell in Richtung „Ich will verdammt sein ...“ pushen lässt. Irgendwie ist damit heute alles möglich, was man mit dem Voyager früher gerne gemacht hätte, aber irgendwie noch nicht konnte. Wer mag, kann nun zum Beispiel den Glide-Regler dazu verwenden, *gleichzeitig* Filter- und VCA-Attack sowie die Gesamtlautstärke zu ändern – oder Cutoff und Lautstärke via Attack-Velocity steuern. Bis zu vier Pot-Mapping-Slots gibt es, das sollte für das eine

oder andere springlebendige Wunderkerzen-Solo reichen.

Schattenseite Aftertouch

Aber wo wir gerade bei den Modulationen sind... Etwas, äh, sagen wir: *traurig* ist leider die Tatsache, dass Moog es in den vergangenen fünf Jahren nicht geschafft hat, die Aftertouch-Fähigkeiten des Instruments auf Vordermann – oder zumindest Standard – zu bringen. Reden wir nicht drumherum: Die Funktion ist so, wie sie ist, kaum zu verwenden. Zwar lässt sich der Tastendruck sogar mit den Modulationsbussen zum Beispiel auf Filter-Eckfrequenz oder Vibrato-Intensität routen, aber dank ihrer exponentiellen Kennlinie funktionieren die Schaltkreise des Voyager hier eher wie ein Umschalter denn ein Controller: Feinfühligere Filtersweeps zum Nachwürzen des Hüllkurvenverlaufs sind damit zum Beispiel nicht drin – übrigens selbst dann nicht, wenn man das Instrument via MIDI über eine andere Tastatur spielt.

Von Moog US war diesbezüglich auf Anfrage nicht mal ein Kopfschütteln zu vernehmen. Für ein Instrument, das sich ausdrücklich als Live-Biest versteht, ist das ein Armutzeugnis – umso mehr, als dass der Pressure-Bug schon

seit Jahren bekannt ist und mit etwas Fummeln an der Schaltung schnell zu beseitigen wäre. Jammerschade, denn die Tastatur ist nicht übel und gibt die Aftertouch-Steuerspannung anders als MIDI-Keyboards so wunderbar stufenlos ab, dass man im Prinzip sein Theremin in den Keller stellen könnte. Aber gut: Die Szene weiß das und spielt den Voyager trotzdem.

Ohren anlegen!

Denn: Der Voyager gehört ganz ohne Zweifel zu den wenigen Synths, denen man auch ohne nachgeschalteten Effektmatsch lange zuhören kann und möchte. Die analogen Oszillatoren driften auch ohne Modulation kaum wahrnehmbar und bleiben damit auf filigrane Weise lebendig, die Filter halten nix von Diäten und lassen sich übersteuern – alles in allem ergibt sich ziemlich genau der Sound, wie er immer schon nur aus Kisten zu locken war, auf denen „Moog“ stand. Funktionen wie Sync und FM packen dem Instrument zudem einige Features drauf, für die man beim Minimoog seine linke Hand gelassen hätte. Unter den 896 Presets – die sich nach einem kleinen Hardwareupdate übrigens auch Standard-Voyager auffummeln lassen können – sind sicherlich einige inzwischen fast plattgehörte

Soviel Luxus darf sein: Voyager Select – lassen Sie sich den Minimoog Voyager in Ihrem Lieblingsdesign zusammenstellen! Verschiedene Gehäuse- und Panel-Designs können kombiniert werden. Unten sehen Sie die Beleuchtungsvarianten (v.l.n.r.) Fire, Electric Blue, Jade und Solar.



Ende der Fahnenstange?

Interview mit Voyager-Entwickler Rudi Linhard

Der Voyager hat bekanntlich zwei Väter: Die analoge Schaltung kam von Bob Moog himself, für den digitalen Teil zeichnet Rudi Linhard verantwortlich.

Seit Erscheinen des Voyager hat Linhard an der Software weiterentwickelt: Sie ist mit der vorliegenden Version 3.3 noch nicht am Ende. Wir fragen Rudi Linhard, was er noch in petto hat.



Rudi, was hat sich beim Minimoog Voyager in den letzten fünf Jahren getan?

Oh, da ist eine ganze Menge zusammengekommen. Der Voyager ist sehr viel flexibler geworden. Am wichtigsten ist wohl das Pot-Mapping, mit dem man die Modulationen sehr flexibel routen kann. Ich glaube, dass viele Musiker erst nach ein bis zwei Jahren herausfinden, was man damit alles anstellen kann. Interessant ist für manchen vielleicht auch der neue polyfone Modus, mit dem man bis zu 16 Voyager-Racks spielen kann wie einen polyfönen Synthesizer. Hinzu kommen natürlich einige Bugfixes – etwa die Sache mit der LFO-Synchronisation per MIDI – und viele, viele Kleinigkeiten, wie die Möglichkeit, den Datenstrom, den das Touch-Pad erzeugt, zu reduzieren, damit sich der Sequenzer nicht mehr verschluckt.

Sind weitere Änderungen geplant?

Logisch! Bis jetzt haben wir erst drei Viertel des Speichers ausgenutzt, da ist noch viel Platz! Geplant ist zum Beispiel, die Auflösung der Pots noch weiter zu steigern. Im Moment liegt die bei 12 Bit, aber mit Softwaretricks kann man die durchaus auf 16 Bit erhöhen – technisch sehr aufwendig, aber machbar.

Du hast dir als Moog-Frisierer auch mit dem Lötkolben in der Hand einen Namen gemacht. Gibt es auch am Minimoog Voyager noch etwas zu verbessern?

Ja sicher. Als Bob Moog die Schaltungen des Voyager entworfen hat, hat er großen Wert auf Rauscharmut gelegt. Daher hat er Kondensatoren verwendet, die den Oszillatorwellenformen – vereinfacht gesprochen – im Vergleich zum Minimoog etwas von ihren Obertönen nehmen. Bei den Instrumenten, die zur Reparatur zu mir kommen, tausche ich diese Kondensatoren alle aus, dann klingt der Voyager noch brillanter.

Und das Aftertouch-Problem? Da sollst du auch etwas in petto haben ...

Ja. Technisch ist das kein Ding, da eine halbwegs lineare Kennlinie hinzubekommen. Dazu muss eigentlich nur eine kleine Platine ausgetauscht werden; das Layout liegt bei mir bereits in der Schublade. Aber die Produktion lohnt sich erst, wenn genug Interessenten zusammenkommen. Dann würde der Umbau vielleicht 100 Euro kosten.



Varianten der typischen Moog-Bässe und Solo-Tröten, aber man ist doch erstaunt, was alles dabei ist – und wie viele Gesichter das Ding und damit die gute, alte subtraktive Synthese immer noch hat. Sicher gibt es Leute, die den Voyager im Vergleich zum Ur-Minimoog doch etwas steriler finden: Die müssen sich leider weiter in Internet-Auktionshäusern umtun – oder besser gleich auf die Vintage-Moog-Seite von EMC begeben. Und Vorsicht: Wer nur noch Softsynths gewohnt ist, dürfte sich auch beim Voyager über manche analoge „Unzulänglichkeit“ wundern: leichtes Rauschen, ein gewisses „Growlen“ der Filter, wenn man sie mit hohen Tönen füttert und hier und da seltsame, leise Störsignale – vielleicht durch Übersprechen der Schaltkreise. Es gibt Leute, die nennen so was „Charakter“.

Im Großen und Ganzen kommt an den breiten Schultern des Voyager auch im Jahre Fünf seiner Existenz so schnell keiner vorbei. Man kann sogar sagen, dass das Ding mit den Jahren immer wichtiger wird. Wenn er nur nicht so teuer wäre. ↴

Mit Fernunterricht zum Profi für Digitale Musikproduktion



Setzen Sie Ihre eigenen Musikideen um – mit Ihrem PC als Tonstudio. Dafür erlernen Sie z. B. Aufnahmetechniken, Schnitte und Effektbearbeitung. Die Vertonung von Videoclips und die Möglichkeiten der Vermarktung im Musikbusiness runden diesen Lehrgang ab.

Damit Sie im Lehrgang viele praktische Übungen machen können, liefern wir Ihnen die dafür benötigte Software von der Firma Steinberg gleich mit. Sie bekommen ohne Mehrkosten von uns den Audio-MIDI-Sequenzer Cubase SE geliefert.

Für diesen Fernkurs wurde das ILS als „Authorized Steinberg Training Center“ ausgezeichnet. Damit bestätigt die Firma Steinberg, als Hersteller der Software Cubase, die Qualität dieses Fernlehrgangs.



Vorteile:

- ✓ Individuelle Beratung und Betreuung durch den Fernlehrer
- ✓ Kostenloser Zugang zum Internet-Studienzentrum
- ✓ Incl. Software von Steinberg: Cubase SE
- ✓ Erfolgreicher Abschluss des Lehrgangs wird mit dem ILS-Zeugnis bestätigt
- ✓ Optionaler Studio-Workshop in Hamburg

Jetzt kostenlos Infos anfordern:

☎ 0800 / 123 44 77 · www.ils.de
(gebührenfrei)



Jetzt anfordern:
Ihr aktuelles

